

Dolce Vita für ein ganzes halbes Jahr

„Bari in Indonesien?“ haben mich viele zuerst gefragt als ich erzählt habe wo ich mein Erasmus-Semester verbringen werde. Selbst nachdem ich erklärt habe, dass es sich um Bari in Italien, die Hauptstadt der Region Apulien, handelt, wussten viel noch nicht genau wo sie Bari einordnen sollen: Bari liegt im Südosten Italiens, eine Hafenstadt an der Adria kurz vor dem „Stiefelabsatz“.

Immer als ich Besuch hatte oder Bilder von Bari und der Region an Familie und Freunde schickte, waren alle immer erstaunt, wie schön der Süden Italiens doch ist, den sie vorher nicht so richtig auf dem Schirm hatten und so auch ich.

Italien begeistert mich bereits seit der 8. Klasse, als ich mich dazu entschieden habe, Italienisch als dritte Fremdsprache zu wählen. Dass mir nicht nur die Sprache Italienisch selbst gefällt, sondern ebenso das Land und die Kultur habe ich bereits während eines einwöchigen Schüleraustausches gemerkt. Umso mehr habe ich mich also über die Möglichkeit gefreut, ein ganzes halbes Jahr dort zu leben und den mir noch unbekannten Süden zu erkunden.

Aber nun von Anfang an: Ich bin bereits Anfang September und somit einige Wochen vor eigentlichem Semesterbeginn angereist, weshalb wir die ersten zehn Tage noch dafür nutzen konnten, mit einem Mietwagen die Region zu erkunden. Diese knapp zehntägige Rundreise reichte bereits aus, um mich völlig für die Region zu begeistern und ich konnte es kaum abwarten dort ein halbes Jahr zu verbringen.

Nachdem ich mit meinen Eltern schon öfters im Norden Italiens Urlaube verbrachte und es mir dort schon immer sehr gut gefiel, konnte ich mir gar nicht ausmalen, wie anders und schön überhaupt der Süden des Landes ist.

Am besten gefielen mir die kleinen Buchten mit ihrem kristallklaren Wasser entlang der 100 Kilometer langen Küste, wo man oftmals das Glück hatte ganz allein zu sein. Außerdem charakteristisch ist die hügelige Landschaft, in welcher oftmals weit und breit nichts anderes zu erkennen ist als ein Olivenbaum nach dem anderen. Als besonders schön empfand ich das Städtchen Alberobello, welches bekannt ist für seine *Trulli*, weiße Steinhäuser mit kegelförmigen Dächern, was einem fast etwas märchenhaft erscheint.

Außerdem fand ich Ostuni besonders beeindruckend, denn die weiße Stadt („*la città bianca*“) liegt auf einem Hügel und ist daher in mitten von Olivenbäumen schon Kilometer aus der Ferne zu erkennen.

Darüberhinaus ist die Stadt Lecce sehenswert, welche aufgrund ihrer Barockgebäude auch als „Florenz des Süden“ bekannt ist. Weitere mögliche Ausflugsziele, die übrigens auch alle sehr gut mit Zug und Bus zu erreichen sind, sind Polignano a Mare, Monopoli sowie Matera. Letzteres gilt als eine der ältesten Städte der Welt und beeindruckt vor allem durch ihre Höhlensiedlungen, die sogenannten *Sassi*, die in steilen Felsenhängen liegen und wunderbar zum Wandern einladen.



Aber nun genug von Reisetipps in der Region und zu Bari selbst, meinem neuen zu Hause für ein ganzes halbes Jahr.

Im Gegensatz zu anderen Erasmus-Student:innen hatte ich das Glück, bereits im Vorhinein ein Zimmer gefunden zu haben. Ich lebte gemeinsam mit einer Studentin aus Montenegro und einer italienische Frau, der Vermieterin selbst, zusammen. Anfangs war ich zwar etwas skeptisch, mit der Eigentümerin der Wohnung zusammenzuleben, aber diese Wohngemeinschaft hat mich wirklich in vielerlei Hinsicht sehr bereichert.

Sie hat mir angeboten, dass ich nach der Landung mein Gepäck bei ihr abstellen darf, damit wir es auf unserer kleinen Apulien-Tour etwas bequemer haben. Ich habe das Angebot natürlich gerne angenommen und aus einem kurzen Koffer abstellen, wurde ein dreistündiges Gespräch auf dem Balkon und wir wurden sogar noch bekocht.

Das, denke ich, ist ein perfekt passendes Beispiel für die italienische Gastfreundlichkeit und Aufgeschlossenheit und so war ich mir direkt sicher: Hier fühle ich mich wohl.

Schnell stellte sich heraus, dass ich mich mit diesem ersten Eindruck nicht getäuscht hatte. Mir, als großer Fan der italienischen Küche, hätte wohl nichts besseres passieren können als mit einer Italienerin zusammenzuwohnen, die mir bei gemeinsamen Kochabenden, von der klassischen Carbonara bis hin zu Eigenkreationen ihrer Uroma ganz persönlichen Kochkurse gibt.



An freien Sonntagen haben wir kleine Ausflüge gemacht, bei denen sie uns ihre Lieblingsorte und Restaurants zeigte. So konnte ich Bari durch die Augen einer Einheimischen sehen, weg von all dem touristischem Trubel.

Denn besonders in den erste Monaten, September und Oktober, war die Stadt doch sehr touristisch. Zwar nicht zu vergleichen mit anderen Städten, wie Rom oder Mailand. Aber man muss dazu sagen, dass sich das Leben der Italiener:innen hauptsächlich außerhalb der eigenen vier Wände abspielt und so sind die Straßen Baris immer sehr belebt, denn Italiener:innen lieben es sich fertigzumachen und auszugehen.

Anfangs muss man sich vielleicht erstmal kurz an den ganzen Trubel gewöhnen, aber so auch an die doch sehr unterschiedlichen Essenszeiten. Nicht selten trifft man sich erst gegen 22 Uhr für ein gemeinsames Abendessen. Ganz im Gegensatz dazu ist das Leben auf den Straßen am Nachmittag, nach dem Mittagessen, wie stehen geblieben und die allermeisten Läden schließen für ein paar Stunden, weshalb ich anfangs des Öfteren wieder mit leeren Einkaufstüten zu Hause ankam.

Was meiner Meinung noch wichtig bzw. hilfreich zu wissen ist, besonders für die Anfangszeit, sind die beiden sehr aktiven Erasmus-Organisationen ESN und IC. Die ehrenamtlichen Helfer geben sich wirklich größte Mühe, den *incoming* Erasmus-Student:innen so viele Angebote wie möglich zu schaffen. Als ich ankam, begann direkt die welcome week, die mit Veranstaltung wie beispielsweise *Speed Meeting* oder *City Touren* genau darauf abzielt, viele neue Leute kennenzulernen. Auch ich konnte dadurch Kontakte aus den verschiedensten Ländern knüpfen, welche sich schnell zu Freundschaften entwickelten. All das half mir, mich schnell einzuleben und man fühlt sich so gut wie nie allein.

Aber auch während des Semesters sind die Abende, an denen nichts geboten ist, eher selten und mit organisierten Karaoke-; Spiele-; oder Dinner-Abenden mit den traditionellen Nationalgerichten wird es definitiv nie langweilig.

Darüberhinaus werden auch größere Ausflüge organisiert. Ich habe beispielsweise an einem Trip nach Rom und in die Toskana teilgenommen, wo man dann auch die Gelegenheit hatte, die jeweilige ESN-Section und Erasmus-Studierenden vor Ort kennenzulernen.

Die Ausflüge waren jedoch immer sehr eng getaktet und so haben wir z.B. an drei Tagen in der Toskana Siena, Pisa und Florenz besichtigt. Das hat zwar den Vorteil, dass man in kurzer Zeit viel sieht, aber für viel mehr als einen groben Eindruck reicht es dann doch nicht.



Deshalb haben wir uns mit der Zeit dazu entschieden, selbst in einer kleineren Gruppe zu reisen und waren beispielsweise gemeinsam in Neapel und in Sizilien.

In Bari selbst hat mir die süße Altstadt „Bari Vecchia“ mit all den typisch engen Gassen am besten gefallen, denn hier sieht man am authentischsten, wie die Einheimischen leben. Unbedingt besichtigen sollte man die Basilika San Nicola und deren Krypta, welche vor allem durch das Reliquiengrab des heiligen Nikolaus bekannt ist.

Sehenswert finde ich außerdem die Nudelstraße („*strada delle orecchiette*“), in der man die tolle Handarbeit der italienischen Frauen beobachten kann, wie sie die Nudeln formen und anschließend trocknen – authentischer kann man den süditalienischen Lebensstil kaum erfahren.



Abgesehen von den „*Orecchiette*“ darf man nicht vergessen, die anderen lokalen Spezialitäten wie *Panzerotto*, *Focaccia* oder *Pasticciotto* zu probieren, denn natürlich vergisst man schnell, dass Italien eigentlich so viel mehr zu bieten hat als Pizza und Pasta.

Das Meer und der Strand bieten einen perfekten Ausgleich zum Trubel der Stadt und Ort zum entspannen nach einem stressigen Tag. So verging in den sechs Monaten quasi kein Tag ohne einen Spaziergang entlang der Promenade und auch das Joggen am frühen Morgen war durch den Ausblick nur noch halb so schlimm.



Während meines Auslandssemesters studierte ich an der *Università degli Studi di Bari Aldo Moro*, die, was ich schnell herausgefunden habe, unter den Studierenden dort als sehr chaotisch und weniger gut organisiert bekannt ist. Auch bei mir bestätigten sich diese Gerüchte recht schnell. Über die Webseite und die Kurse der vorherigen Jahren, konnte ich mein Learning Agreement zwar grob zusammenstellen, musste es jedoch, als einige Tage vor eigentlichem Studienbeginn das aktuelle Kursprogramm veröffentlicht wurde, nochmal komplett über Board werfen. Nachdem das dann endlich stand, hieß es kurzerhand, dass die Kurse doch erst eine Woche später beginnen werden. Letztendlich hat es doch alles irgendwie geklappt und abgesehen davon, dass ich bei einigen Kursen aufgrund von Platzmangel des Öfteren auf dem Boden sitzen musste, waren die Kurse sehr interessant.

Ich belegte Kurse der Erziehungswissenschaften und konnte dadurch meinen Horizont vor allem im Bereich der Pädagogik erweitern. Grundsätzlich unterscheidet sich das Uni-System in Italien aber deutlich von dem, wie ich es aus Würzburg gewohnt war. Zum Einen ist die wöchentliche Stundenanzahl viel höher gewesen und so hatte ich beispielsweise einen Kurs mit sieben Wochenstunden, welcher am Ende dementsprechend auch neun ECTS ergab.

Zum Anderen sind die Prüfungsformen in Italien sehr unterschiedlich und eigentlich ausschließlich mündlich, was mir anfangs etwas Angst bereitete. Ganz im Gegensatz zu dem, wie ich es gewohnt bin, ist es für die Italiener:innen fremd, Portfolios, Essays oder gar Hausarbeiten abzugeben oder eben schriftliche Prüfungen zu schreiben.



Die mündlichen Prüfungen liefen so ab, dass der Dozierende evtl. auch mit einer weiteren assistierenden Person nacheinander die Studierenden nach vorne ruft und dann ca. 15 Minuten Fragen zu den behandelnden Büchern stellt. All das während die Kommiliton:innen, die noch nicht an der Reihen waren, zuhören können.

Trotz relativ großem Aufwand während des Semesters, intensiver Vorbereitung und Erwerb der benötigten fachspezifischen Termini der Pädagogik vor den Prüfungen, empfand ich das Warten bis der eigene Name fällt doch als sehr quälend. Die Nervosität steigt desto länger man da sitzt und wartet, was bei mir auch einmal mehrere Stunden dauerte.

Schlussendlich sind die Prüfungen aber mit entsprechender Vorbereitungen sehr gut machbar und man kann danach noch stolzer auf sich sein, dieses anfangs womöglich etwas angsteinflößende Prüfungsformat erfolgreich bestanden zu haben.

Zwar ist der Kontakt zu den Dozierenden ziemlich unpersönlich, aber es gibt für die einzelnen Vorlesungen und jeden Jahrgang mehrere „*rappresentanti*“, die quasi wie Klassensprecher:innen fungieren und bei Fragen gerne weiterhelfen.

Da von der Uni selbst leider keine Sprachkurse angeboten wurden, ich aber mein bereits vorhandenes Sprachniveau unbedingt weiter ausbauen wollte, habe ich mich auf die Suche nach Sprachschulen in Bari gemacht. Durch andere Erasmus-Student:innen bin ich dann auf die Sprachschule „*Passaporto*“, gestoßen, wo ich gemeinsam mit 3 weiteren Kursteilnehmerinnen einen B2-Kurs besucht habe. Dieser fand zwei mal wöchentlich statt und durch die kleine Teilnehmerzahl war die Atmosphäre sehr familiär und angenehm. Die Stunden dort fand ich sehr effektiv, da es sehr aktiv war und man genügend Möglichkeiten hatte, sich einzubringen und zu sprechen.

Auch wenn Fehler gemacht wurden, wurde der Beitrag dennoch geschätzt und zusammen wurde an den individuellen Schwierigkeiten gearbeitet. Durch diese herzliche Atmosphäre fällt es einem direkt leichter unbeschwert zu reden und die doch leider oft existierende Hemmschwelle bei Fremdsprachen, aufgrund des eigenen Perfektionismus und der Angst Fehler zu machen, konnte schnell überwunden werden.

Die Sprachschule hat neben den Unterrichtsstunden auch Film-, und Kochabende veranstaltet, bei denen man immer eine sehr schöne und unterhaltsame Zeit hatte.

Die letzten beiden Wochen meines Auslandssemesters verbrachte ich mit meinem Schulpraktikum an dem *Liceo Linguistico e Istituto Tecnico Economico Statale Marco Polo* in Bari. Während ich es in vergangenen Praktika teilweise als etwas schwierig empfand, in kurzer

Zeit eine Bindung mit den Schüler:innen aufzubauen, war das Gegenteil der Fall. Die Schüler:innen kamen offen auf mich zu, stellten gerne Fragen und waren sehr hilfreich, wenn ich z.B. mal den richtigen Raum nicht fand. Allgemein empfand ich die Beziehung der Lernenden untereinander, aber auch zur Lehrkraft als sehr herzlich und persönlich.

Dennoch unterscheidet sich die Schule selbst und die angewandten Unterrichtsmethoden doch sehr stark von dem wie ich es gewohnt war. Beispielsweise gibt es an einem Schultag mit sechs Stunden nur eine kurze zehnminütige Pause und ansonsten sind die Schüler:innen den ganzen Tag im selben Klassenzimmer. Diese mangelnde Bewegung macht sich bei einigen nach ein paar Stunden durch Unkonzentriertheit und Unausgeglichenheit bemerkbar.

Man merkt deutlich, dass einige Lehrkräfte die Kinder gezielt auf das System der italienischen Universitäten vorbereiten möchten, denn der Unterricht ist meistens von langen, mündlichen Abfragen und ständigem Austausch geprägt. Besonders beeindruckend fand ich, wie gut sich einige Schüler:innen trotz jungen Alters schon ausdrücken können und oft konnten sie gar nicht abwarten abgefragt zu werden, um ihr erlerntes Wissen loszuwerden.

Last, but not least möchte ich mich noch herzlich bei den Beteiligten des GoTEd-Stipendiums bedanken, die mir diese ganzen Erfahrungen überhaupt erst ermöglicht haben. Ich bin so dankbar, dass ich Teil des tollen Projekts „Global Teacher Education“ sein durfte, da ich durch den kombinierten Studien-/ und Praktikumsaufenthalt perfekt an mein bereits gesammeltes Wissen aus der Uni und den Praktika in Deutschland anknüpfen und diese vertiefen konnte. Wie bereits in meinem Motivationsschreiben erahnt, konnte ich nicht nur meine Sprachkenntnisse, meine interkulturelle Kompetenz weiter ausbauen, sondern auch meine Persönlichkeit zum Positiven entwickeln. Von all dem werde ich mit Sicherheit als Lehrkraft noch häufiger in meinem späteren Schulalltag profitieren.

Antonia Rühl

